Der Waffen-SS-Veteran und Unterscharführer Hans von der Heide aus Dortmund im Gespräch

Hans Von der Heide, ein deutscher Veteran (aufgewachsen in Dortmund), der in der Wehrmacht gedient hat und gegen Ende des Krieges Mitglied der 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg" war. Er erzählt von seinen Erlebnissen an der West- und Ostfront, wie alliierte Soldaten in Gefangenschaft behandelt wurden, von den Gräueltaten, die er gesehen hat, wie er und seine Kameraden im Kampf gegen die Rote Armee mit Partisanenkrieg, der Beteiligung von Juden und sogar Frauen fertig werden mussten...

Übersetztes Transkript eines Video-Interviews, gefilmt 1985 in Toronto von Michael A. Hoffmann.



Michael A. Hoffman (links) mit Ernst Zündel, Toronto, Kanada, ungefähr 1994

Herr von der Heide, während des Zweiten Weltkriegs waren Sie 1944 Unterscharführer bei der 10. SS-Panzerdivision an der Ostfront, ist das richtig?

Das ist nicht ganz richtig. Ich war nicht bei der Waffen-SS an der Ostfront, doch am Ende landete ich doch dort mit ihnen an der Westfront.

An der Westfront. Was war Ihr eindrücklichstes Erlebnis während Ihres Dienstes bei der Waffen-SS an der Westfront? Gibt es etwas, das Ihnen aus Ihren Kampferfahrungen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Das war natürlich die Landung der Alliierten in Arnheim und die anschließenden Kämpfe in den Straßen von Arnheim, insbesondere beim Häuserkampf.

Häuserkampf in Arnheim?

In Arnheim, ja.

War das ein Überraschungsangriff der Alliierten? War das eine defensive Verteidigungsaktion Ihrerseits oder eine Offensive, oder wie war das?

Soweit ich weiß, beschlossen die Alliierten, in Arnheim zu landen, weil sie nicht glaubten, dass sich noch deutsche Truppen in der Gegend befanden. Und wir waren nur noch ein Rest. Wir waren ihnen ausgeliefert. Die gesamte Einheit war nicht mehr da. Aber die Nachhut der 9. und 10. SS-Panzerdivision befand sich noch in Arnheim. So hatten wir Gelegenheit, ihnen einen heißen Empfang zu bereiten, als sie in Arnheim landeten.

Das war also eine Überraschung? Sie hatten keine Ahnung, dass sie ...

Sie hatten überhaupt keine Ahnung, dass so etwas genau dort und genau dann passieren würde, nein.

Wenn Sie von den Resten der 10. Panzerdivision sprechen, was ist mit dem Rest der Division passiert?

Ich meine, zu diesem Zeitpunkt waren sie bereits wieder in Richtung Ostfront unterwegs. Sie hatten das Gebiet also bereits verlassen, als das passierte.

Wie groß war diese Reststreitmacht?

Oh, das kann ich so nicht sagen.

Ein Bataillon? Bataillonsstärke?

Ja, etwa zwei Bataillone. Aber ich bin mir nicht sicher. Ich kann mich nicht genau erinnern. Verlassen Sie sich nicht darauf. Ich kann es Ihnen nicht sagen. Vielleicht zwei Bataillone.

Und es gab also heftige Häuserkämpfe seitens der SS, um die Stadt zu halten?

Ja, das ist richtig. Und wir hatten Kriegsgefangene in den Kellern, Amerikaner, Polen, Briten. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass sie sehr, sehr verängstigt waren, weil sie wahrscheinlich dachten, dass ihre letzten Stunden gekommen waren. Und nun befanden sie sich in der Gefangenschaft der Waffen-SS.

Und sie hatten das Gefühl, dass sie als Kriegsgefangene der Waffen-SS misshandelt oder getötet werden würden. Ist das richtig?

Das war an ihrer Haltung deutlich zu erkennen.

Und was ist tatsächlich mit den Kriegsgefangenen geschehen, die Sie in Ihrer Obhut hatten?

Nun, trotz der ganzen Verwirrung, die in so einer Situation natürlich herrschte, gab es auf beiden Seiten Verwundete. Wir hatten unsere Verwundeten, und ihre wurden genauso behandelt wie unsere. Unsere Sanitäter kümmerten sich um sie, und einige von ihnen standen unter Schock. Sie wurden behandelt, und wir teilten sogar unsere letzten Zigaretten und Schokolade und alles, was wir hatten, mit ihnen. Ich glaube, das war für die Amerikaner eine Überraschung.

Diese Kriegsgefangenen waren also Amerikaner. Welche anderen Nationalitäten waren noch vertreten?

Polen und Briten.

Und sie waren schockiert, dass sie von SS-Sanitätern medizinisch versorgt wurden, genauso wie die SS einen deutschen Soldaten versorgt hätte?

Ja, damit hatten sie offensichtlich nicht gerechnet.

Warum hatten sie so negative Erwartungen an die SS?

Ich kann es nur auf die heftige Propaganda zurückführen, die damals verbreitet wurde, sodass der einzelne Soldat vielleicht das Gefühl hatte, er hätte es nicht mit Menschen zu tun, sondern mit Schwerverbrechern. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Denn ihre Einstellung war für mich einfach unverständlich.

Und heute, im Jahr 1985, wo die SS als eine abscheuliche Organisation gilt, die alle möglichen Gräueltaten begangen hat, warum treten die Menschen, die Überlebenden, die Überlebenden der Alliierten, die Amerikaner, die Briten und die Polen, die von der SS so wohlwollend behandelt wurden, warum treten sie 1985 nicht hervor, um einige der Vorwürfe gegen die SS zu widerlegen?

Das ist eine sehr gute Frage, die ich nicht beantworten kann. Ich kann nur sagen, dass ich, wann immer ich nach dem Krieg einen amerikanischen oder britischen Soldaten traf, der wie ich wirklich im Krieg gewesen war, auf der anderen Seite, nie irgendwelche Skrupel hatte, ihm zu sagen, wenn er mich fragte, in welcher Einheit ich gedient hatte, dass ich in der Waffen-SS war, und ich wurde immer mit Begeisterung empfangen. Sie fühlten sich sogar geehrt, mit mir zu sprechen, weil sie uns von der anderen Seite kannten und wussten, dass diejenigen, die tatsächlich an der Front gedient hatten, anders waren als diejenigen, die nur die Propaganda im Radio gehört hatten. Das ist ganz offensichtlich. Aber diese Menschen hatten Erfahrungen gemacht. Und der schlechte Ruf der Waffen-SS könnte auch daher rühren, dass wir natürlich mehr oder weniger eine Art Feuerwehr der deutschen Armee waren. Wo immer etwas los war, schickte man uns dorthin. Und unsere Verluste waren natürlich höher als in allen anderen Teilen der deutschen Armee.

Würden Sie sich daher als eine Art Kommandoeinheit, als Eliteeinheit oder Elitetruppe bezeichnen?

Ich würde sagen, ja. Wir waren natürlich von Anfang an alle Freiwillige. Und ich muss sagen, obwohl ich nicht von Anfang an bei der Waffen-SS war, hatte ich mich 1941 im Alter von 17 Jahren freiwillig gemeldet, wurde aber aus medizinischen Gründen nicht angenommen. Also wurde ich genau mit 18 Jahren eingezogen, als ich 24 war. Ich kam also zu einer Flugabwehr-Einheit und verbrachte einige Wochen in Nordfrankreich, wo wir diese 80-mm-Kanonen hatten. Und wie Sie wissen, wurde dieses Gebiet in Nordfrankreich damals täglich von Hunderten, ja sogar Tausenden von viermotorigen Bombern auf ihrem Weg nach Deutschland überflogen. Unsere Aufgabe war es, mit den 80-mm-Kanonen diese Piloten auseinanderzuziehen, sie zu verteilen, damit die Jagdflieger eine leichtere Aufgabe hatten.
Nun, und von dort wurden wir plötzlich, sehr plötzlich und unerwartet an die Ostfront verlegt. Und wir erhielten den Befehl, im August 1943 nach Charkow zu marschieren.

Wo liegt Charkow?

Charkow ist eine der größten Städte der Ukraine.

In der UdSSR?

In der UdSSR, in der Ukraine.

Sie haben also 1943 in der Sowjetunion gekämpft, ist das richtig?

Und von da an, als ich in Charkow ankam, war es das letzte Mal, dass diese Stadt von den Deutschen wieder besetzt wurde. Sie hatte zuvor drei- oder viermal den Besatzungsherrn gewechselt. Und von da an waren wir mehr oder weniger auf dem Rückzug durch das Gebiet von Schytomyr, der Hauptstadt der Ukraine, und weiter westlich, in Orten wie Schytomyr und Berdytschiw. Gegen Weihnachten desselben Jahres, genau an Heiligabend, wurden wir von zwei Divisionen russischer Infanterie und Artillerie und so weiter sowie Tausenden von Panzern überrannt. Innerhalb einer halben Stunde verloren wir alle unsere Waffen. Wir wurden vollständig vernichtet.

Wie wurden sie vernichtet? Von den Panzern?

Von den Panzern, ja.

Hatten Sie irgendwelche Beziehungen zu den Einheimischen in der Ukraine, als Sie in dieser Gegend stationiert waren?

Oh, auf jeden Fall. Wir waren in ihren Hütten untergebracht, das waren normalerweise kleine Bauernhäuser mit festen Dächern. Und sie waren sehr freundlich zu uns, und wir waren freundlich zu ihnen. Wir hatten überhaupt keinen Grund, den Russen gegenüber feindselig zu sein, überhaupt nicht. Ich erinnere mich sogar an eine Feier, bei der ein 21-jähriger Junge und seine Schwester, die Zwillinge waren, ihren 21. Geburtstag feierten. Wir waren alle sehr glücklich, sie spielten Balalaika, wir tanzten und so weiter. Es gab keinerlei Feindseligkeit gegenüber dem russischen Volk, das kann ich sagen.

Und dann wurden Sie bei diesem Gegenangriff der sowjetischen Streitkräfte, die aus diesen T-34-Panzern bestanden, zurückgedrängt?

Ja, es waren Tausende und Abertausende von ihnen. Im Jahr zuvor, also zu Beginn der Russlandkampagne, verfügte die deutsche Armee über normale Panzerabwehrkanonen. Diese erwiesen sich jedoch sehr schnell als ziemlich unwirksam, insbesondere gegen diesen Panzer mit der Nummer T-34. Denn er war mit einer dicken Schicht aus verstärktem Beton überzogen. Wenn er von einer Granate getroffen wurde, richtete diese keinen Schaden am Panzer an. Es entstand lediglich ein faustgroßes Loch in der Betonoberfläche, und der Panzer fuhr weiter. Aus diesem Grund entschied sich das Oberkommando, die 88-mm-Flugabwehrgeschütze gegen diese Panzer einzusetzen.

War es nicht Rommels Idee, diese in Afrika einzusetzen?

Ich weiß, dass Rommel im Afrikafeldzug einige Erfahrungen mit diesen 88-mm-Flugabwehrkanonen gesammelt hatte. Daher wurde dies natürlich auch in Russland wiederholt. Sie haben mich nach den Erfahrungen gefragt, die mir noch lebhaft in Erinnerung sind, und das war kurz danach, Anfang Januar 1944, als wir darauf warteten, mit Geschützen aus Deutschland neu ausgerüstet zu werden. Das würde natürlich einige Zeit dauern, mindestens 14 Tage, bis die Ausrüstung eintreffen würde. Also wurden alle, die nicht direkt mit den Geschützen zu tun hatten, also die Kanoniere, versammelt. Ich selbst war damals als Telefonist tätig, andere waren Sanitäter, wieder andere vielleicht Schreibkräfte und so weiter. Alle diese Leute aus dem gesamten Bataillon wurden zusammengerufen und erhielten den Befehl, sich etwa 50 Kilometer von dort entfernt, mitten in den Wald, zu begeben, wo sich angeblich das Hauptquartier der Partisanen befand. Wir waren etwa 120 Männer. Und so machten wir uns auf den Weg zu diesem Dorf. Und diese kleine Kampfeinheit, wie man sie vielleicht nennen könnte, wurde vom Sanitätsoffizier angeführt. Seltsamerweise vom Sanitätsoffizier.

Warum führte der Sanitätsoffizier die Einheit an?

Nun, er gehörte auch zu diesen Offizieren, zu diesem Personal. Sie hatten nichts direkt mit den Waffen zu tun. Aber sie mussten in der Nähe bleiben, weil die Waffen jeden Tag, jede Stunde eintreffen konnten.
Als wir uns dem Dorf näherten, musste der Arzt einen Plan ausarbeiten. Er sagte, wir sollten dort anhalten. Er sagte, er würde mit 20 von uns ins Dorf gehen. Sie und der Rest von uns sollten sich in drei Kreisen um das Dorf verteilen und untersuchen, was dort vor sich ging. Es handelte sich tatsächlich um das Hauptquartier der Partisanen.

Hauptquartier wovon?

Der russischen Guerillakämpfer.

Ach, die Guerillakämpfer.

Ja, die russischen Guerillakämpfer.
Okay, und ich befand mich zufällig unter diesen anderen Personen, den einzigen 100, die dieses Dorf im Wald umzingelten. Und dann erhielten wir den Befehl, dort zu bleiben, bis wir weitere Anweisungen erhielten. Also warteten wir dort eine halbe Stunde, eine Stunde, vielleicht eineinhalb Stunden. Und dann, sehr kurz, aber sehr deutlich, hörten wir den Lärm von schweren Maschinengewehren aus der Richtung des Dorfes. Und dann wieder Stille. Wir hatten den Befehl zu warten, und als gute Soldaten taten wir das. Wir warteten noch eine Weile, dann kam ein Bote und gab uns die Nachricht, dass wir uns im Dorf versammeln sollten. Im Dorf fand eine Versammlung statt. Also gingen wir ins Dorf, und dort sah ich diesen Sanitätsoffizier und 19 meiner Kameraden, einer von ihnen war verschwunden. Sie waren wie Schweine an einen Baum gehängt. Ihre Füße hingen nach unten, und sie waren von oben bis unten aufgeschlitzt, wie ein Metzger sein Schwein in seinem Schaufenster ausstellt. Einigen von ihnen waren die Hoden abgeschnitten und in den Mund gestopft und so weiter. Es war ein so schrecklicher Anblick, dass ich danach wochenlang krank war. Das werde ich nie vergessen.
Und das war natürlich nichts Überraschendes. Ich erzähle hier nicht von einem einzelnen Vorfall. Solche Dinge passierten in Russland in diesem Teil der Welt praktisch jeden Tag.

Es waren die irregulären Truppen, die sogenannten sowjetischen Partisanen, die diese Taten begangen haben, ist das richtig?

Das dachte ich auch. Aber als wir schließlich dieses Dorf umzingelt und die Häuser durchsucht haben, war kein einziger Mann in der Gegend. Die männlichen Partisanen waren alle woanders, haben Brücken gesprengt oder ähnliches. Und diese abscheulichen Verbrechen wurden ausschließlich von ihren Frauen begangen. Von Frauen.

Von den sowjetischen Frauen?

Von den sowjetischen Frauen, ja.

Warum hatten sie diesen intensiven Hass? Was hätte sie zu solchen Gräueltaten motivieren können?

Nun, ich weiß es nicht. Auch hier muss es auf russischer Seite eine Menge Propaganda gegen die Deutschen gegeben haben. Aber diese richtete sich nicht gegen eine bestimmte Einheit der Deutschen als solche. Rückblickend würde ich vielleicht sagen, dass das ganze Unternehmen ein Fehler war. Es war etwas leichtsinnig von diesen Sanitätsoffizieren, mitten in einem Wald in dieses Dorf zu fahren. Und die Frauen nutzten die Situation einfach aus. Es waren nur 20 von ihnen, also bevor sie überhaupt die Chance hatten, ihre Lastwagen zu verlassen, wurde bereits auf sie geschossen, mit Maschinengewehren. Das haben wir gehört, das waren die Maschinengewehre, die wir aus dem Wald gehört hatten.
Wenn also ein oder zwei meiner Kameraden direkt in ihrem Lastwagen getötet wurden, hatten sie in gewisser Weise Glück, könnte man sagen. Aber die anderen wurden schwer verwundet und dann schnell überwältigt. Und sie schnitten ihnen mit offenen Marmeladendosen, mit offenen Konservendosen die Kehlen durch. Sie schnitten ihnen die Kehlen durch und so weiter. Und alle diese Leichen wurden natürlich medizinisch untersucht. Und es wurde festgestellt, dass sie mehr oder weniger noch am Leben waren, als das geschah. Es war nicht nur eine Aktion an toten Körpern.
Einige von ihnen waren noch am Leben, als ihnen mit Dosen, mit aufgerissenen Blechdosen, die Kehlen durchgeschnitten wurden.

Und wo hat sich das ereignet?

Das war in der Gegend von Proskurov in der Ukraine. Proskurov, Schytomyr, Berdichev, dort in der Nähe, nahe der damaligen polnischen Grenze, die heute nicht mehr besteht. Wie Sie wissen, ist das jetzt alles russisches Territorium.

Warum haben Sie einige Ukrainer im anderen Dorf so herzlich aufgenommen, und waren diese Frauen Ukrainerinnen oder Russinnen, die Ihre Kameraden angegriffen haben?

Nun, ich weiß nicht genau, ob sie … Wenn ich mich recht erinnere, gab es in dieser Gegend zwei verschiedene Arten von Guerillakämpfern. Sie kämpften aus unterschiedlichen Gründen gegen die Deutschen. Es gab eine Reihe ukrainischer Guerillakämpfer. Sie waren ebenfalls der Meinung, dass sie für ihr Land kämpfen mussten. Aber sie waren sicherlich keine Kommunisten.

Sie kämpften für Stalin?

Sie kämpften für ihr Land.

Nationalismus.

Und ich habe nie von Gräueltaten oder ähnlichem gehört, die von ihnen begangen wurden. Es waren diese infiltrierten fanatischen Kommunisten und Bolschewiken, die wir die Roten Partisanen nennen, die diese schrecklichen Taten begangen haben.

Würden Sie diese Frauen sogar als Partisaninnen bezeichnen?

Ja, ja, sie waren Partisaninnen. Und das kann jeder bestätigen, einer meiner Kameraden, der in der Gegend war, dass es ganze Divisionen von Soldatinnen gab. Und wenn sie jemals einen deutschen Soldaten in die Hände bekamen, nahmen sie ihn niemals gefangen. Sie töteten ihn sofort. Diese Frauen, diese Frauenbataillone, waren weitaus brutaler als die Männer.

Als Sie also in den Ort kamen und entdeckten, was diese Frauen getan hatten, wurden dann Maßnahmen gegen die Frauen ergriffen?

Oh ja. Der Ort wurde in Brand gesetzt. Eines der beiden Gebäude brannte, und es wehte ein starker Wind, und wie gesagt, die Häuser waren mit Stroh bedeckt, sodass innerhalb kürzester Zeit das ganze Dorf brannte. Dann kamen diese Frauen auf den Knien heraus, mit einem Rosenkranz in den Händen, und baten um Gnade. Sie sagten: „Pam, Pam, Nicorette, Nicorette", mit dem Rosenkranz in den Händen.

Können Sie übersetzen, was sie gesagt haben? Was haben sie gesagt?

Das bedeutet so viel wie ‚Herr, Herr'. Es entspricht dem englischen ‚Sir'. Mit anderen Worten, sie flehten um Gnade.

Und wer hat die Häuser in Brand gesetzt, die SS?

Ja, ja. Obwohl es sicher daran lag, dass diese Menschen sich versteckt hatten. Und ich muss an dieser Stelle hinzufügen, dass mein Kommandant ein Oberleutnant aus dem Münsterland war, der im Zivilleben Anwalt war und ein sehr fairer und gerechter Mann. Aber als er diese Dinge sah, war er so wütend, dass er etwas unternehmen musste. Und das ist ganz klar. Jede andere Einheit, jede andere Armee auf der ganzen Welt hätte unter den gleichen Umständen das Gleiche getan.

Nun, was genau wurde unternommen, außer das Dorf niederzubrennen, als die Frauen auf den Knien herauskamen? Was geschah dann mit ihnen?

Ich weiß nicht, was mit ihnen geschah. Ich glaube, sie wurden weggebracht. Aber was auch immer mit ihnen geschah, ich bin mir nicht sicher. Ich kann es nicht sagen. Ich habe nur gesehen, dass sie weggebracht wurden.

Sie waren damals ein junger Mann, ein Teenager, weit weg von zu Hause, mitten in der Sowjetunion. Haben Sie sich während der Entbehrungen und Leiden, die Sie erlitten haben, jemals gefragt: Was mache ich hier? Warum bin ich hier? Haben Sie jemals in Frage gestellt, warum Sie Hunderte oder Tausende von Kilometern von Ihrer Heimat weggeschickt wurden, um an diesen Kämpfen teilzunehmen?

Oh ja, natürlich. Ich war fest davon überzeugt, dass wir nicht nur für Deutschland kämpften, sondern für ganz Europa. Und es war für uns unfassbar, dass die Alliierten das nicht akzeptierten. Und natürlich war es auch sehr demoralisierend, als meine Kameraden und Freunde Briefe von zu Hause erhielten, in denen stand, dass ihre Häuser bombardiert worden waren und dass Städte wie Dortmund, Hamburg und Dresden brannten und all diese Dinge, wissen Sie. Das war sehr demoralisierend.

Das sind zivile Stadtteile großer deutscher Städte, die von Flugzeugen der Alliierten Luftwaffe bombardiert und in Brand gesetzt wurden?

Oh ja, natürlich. Und nicht nur das, wissen Sie, sie haben nicht nur die zivilen Stadtteile bombardiert, sie haben sie in den großen Städten wirklich gezielt ausgewählt. Ein Stadtteil nach dem anderen, ein Viertel nach dem anderen, sie kamen zurück und haben alles ausgelöscht. Und wenn diese armen Menschen es schafften, aus diesem Inferno zu entkommen, um ihr Leben zu retten, kamen sie mit ihren Sturzfliegern und schossen auf jedes Lebewesen dort. Sie beschossen sie mit Maschinengewehren.

Das waren britische und amerikanische Flugzeuge?

Das war sehr lehrreich. Es gab überhaupt keinen Unterschied.

Das war also ein motivierender Faktor, der Sie in Ihrer Entschlossenheit bestärkte, an der Ostfront weiterzumachen?

Ja, denn wir hatten das Gefühl, dass das Schicksal ganz Europas auf dem Spiel stand, nicht nur das unseres eigenen Landes, sondern das Schicksal ganz Europas. Und mit den Erfahrungen, die wir jeden Tag machten, ähnlich wie ich es gerade beschrieben habe, wussten wir, dass wir einen schrecklichen Feind vor uns hatten. Und wenn er jemals siegreich sein würde, wäre das das Ende der gesamten westlichen Welt.

Nun, dieser Feind, ich nehme an, Sie meinen die Sowjetunion, hat gesiegt. Haben Sie das Gefühl, dass dies das Ende der westlichen Welt war?

Nun, das ist eine gute Frage. Ich glaube, wenn die Dinge anders gelaufen wären, wenn sich die Alliierten 1945 darauf geeinigt hätten, was mit Deutschland geschehen sollte, anstatt zu einem Konflikt zwischen Ost und West zu kommen, wäre es für Deutschland viel, vielleicht sogar weitaus schlimmer gekommen.
Nun, wie Sie wissen, verliefen die Dinge ganz anders. Die Alliierten, die Verhandlungen in Jalta und anderswo gerieten in eine Sackgasse, und so kam es anders, als es wahrscheinlich beabsichtigt war.
Aber eine weitere Sache ist, dass der Grund, warum es noch nicht zu dieser Katastrophe gekommen ist, meiner Meinung nach die Existenz der Atombombe ist. Ohne sie wäre der gesamte Verlauf des Krieges ganz anders gewesen.

Ich möchte später noch einmal darauf zurückkommen, aber ich wollte Sie fragen, ob Sie nach diesem Vorfall in dem Dorf, in dem die Männer abgeschlachtet wurden, und nachdem Sie zurückgedrängt und an die Westfront versetzt wurden, noch weitere Einsätze an der Ostfront hatten?

Ja, ich habe noch einige Kämpfe in Ostpolen miterlebt. Ich war sogar eine Zeit lang nur etwa 10 Kilometer von dem Ort entfernt stationiert, an dem sich, wie wir heute alle wissen, das Konzentrationslager Majdanek befand.

Das war ein deutsches Konzentrationslager?

Ja, in Lublin.
Ich erinnere mich nur daran, dass ich nie etwas gehört habe. Ich wusste, dass es in der Gegend ein Lager gab, aber dort waren Hunderte von Polen unterwegs, Zivilisten. Tagsüber arbeiteten sie für die deutsche Armee, sie hatten verschiedene Arbeiten, arbeiteten für die Eisenbahn und so weiter. Und wir sprachen mit ihnen und sie sprachen mit uns, aber niemand erwähnte auch nur mit einem Wort, was in diesen Lagern vor sich ging. Deshalb bin ich ziemlich überrascht, besonders was Majdanek betrifft, weil ich 1944 so nah dran war.

Wenn Sie sagen, dass polnische Zivilisten sich dort bewegten, meinen Sie damit, dass diese Zivilisten freien Zugang zu den Lagern hatten und sie auch verlassen konnten?

Das weiß ich nicht. Ich war nie so nah am Lager, dass ich das hätte sehen können, das kann ich Ihnen nicht sagen.
Ich meine, dass sie sich in diesen Gebieten frei bewegen konnten und sicherlich irgendwie miteinander kommunizieren konnten. Und wenn irgendetwas davon bekannt gewesen wäre, hätten wir davon gehört, da bin ich mir ziemlich sicher.

Und Sie haben das Gefühl, dass es eine Art Kommunikation zwischen den Polen im Lager und dem Konzentrationslager und den Polen außerhalb des Lagers gab, und dass Sie, da Sie in der Nähe stationiert waren, von einer Art Völkermord innerhalb des Lagers erfahren hätten, da solche Aktivitäten nicht leicht zu verbergen gewesen wären und Sie davon gehört hätten?

Sicher, denn ich habe auch mit einigen Polen gesprochen, die tatsächlich im Lager gearbeitet haben, aber irgendwie wieder nach Hause gehen durften. Sie waren also im Lager. Sie haben dort gearbeitet. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass einige von ihnen Vertrauen zu uns hatten. Sie hatten keine Angst oder so etwas. Wir waren nur einfache Soldaten. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie uns so etwas erzählt hätten.

Es gab nur, wenn Sie kleine Soldaten sagen, gab es nur eine winzige Abteilung?

Ja, nein, wir waren nur einfache Soldaten. Wir waren keine hochrangigen Offiziere. Das meine ich. Sie hätten also sicherlich etwas davon erwähnt.

Gab es zu dieser Zeit, als Sie in Polen waren, noch andere bedeutende Schlachten? Irgendwelche Gefechte?

Ja, natürlich, Anfang 1944 gab es das, was wir den „Kessel von Tarnopol" nennen.

Den Kessel von?

Ja, von Tarnopol, die Stadt Tarnopol war vollständig eingekesselt, umzingelt, von den Russen umzingelt. Und dort gab es mehrere Monate lang heftige Kämpfe in Tarnopol.

An denen Sie teilgenommen haben?

Ja, und wir wurden damals von französischen Freiwilligen der Division Charlemagne befreit. Sie waren es, die irgendwie die Umzingelung durchbrachen und die Stadt befreiten.

Sie meinen also, dass die SS nicht ausschließlich aus Deutschen bestand?

Oh nein, ganz sicher nicht. Ich weiß nicht, wie hoch der Prozentsatz war, aber ein recht hoher Anteil der Mitglieder der Waffen-SS stammte aus ganz Europa.

Warum sollten Nichtdeutsche einer deutschen Organisation beitreten wollen, die Deutschland zur führenden Macht in der Welt machen wollte?

Nun, ich glaube nicht, dass sie so dachten. Sie hatten die gleiche Einstellung gegenüber der Bedrohung aus dem Osten und der allgemeinen Gefahr für die westliche Welt. Gegen den Kommunismus und Bolschewismus, wie man es damals nannte. Es gab also Norweger, Dänen und einen recht hohen Anteil, insbesondere aus dem kleinen Land namens Niederlande, Holland. Von dort gab es ein großes Kontingent. Es gab Flamen und Franzosen und sogar einige Engländer, sogar englische Freiwillige aus Großbritannien.

Das war also eine paneuropäische Streitmacht?

Das kann man mit Fug und Recht sagen, das kann ich sagen. Es war eine gesamteuropäische Armee. Und das war ein weiterer Grund, der uns motivierte. Wir hatten das Gefühl, dass wir eine echte europäische Armee waren, die den Namen einer europäischen Armee tatsächlich verdient. Was wir heute haben, die NATO und was auch immer, ist nichts im Vergleich zu dem, was wir waren. Ich bin wirklich der Meinung, dass die Waffen-SS die erste europäische Armee war, die diesen Begriff verdient hat.

Diese Franzosen, die Teil der SS-Division Charlemagne waren, waren also Freiwillige. Sie wurden nicht zwangsrekrutiert in die…

Nein, keiner von ihnen. Ich kann mich an keine Zwangsrekrutierungen in der Waffen-SS erinnern. Das mag später, in den letzten Monaten des Krieges, der Fall gewesen sein. Es ist möglich, dass es Zwangsrekrutierungen gab. Aber bis zu diesem Zeitpunkt bestand die gesamte europäische Armee, die den Namen Waffen-SS trug, ausschließlich aus Freiwilligen.

Und von welcher Zeit sprechen wir hier?

Nun, 1943, 1944, als ich dort war, und davor.

Die Charlemagne-Division hat Sie also aus der Umzingelung befreit. Wie haben sie das geschafft?

Nun, sie haben einfach herausgefunden, wo die schwächste Stelle war, und sind mit ihren Panzern und allem, was sie hatten, dort eingedrungen. Es gab also eine Bresche, und wir konnten einfach herauskommen. Mit anderen Worten, sie haben uns das Leben gerettet. Ich denke, das kann man so sagen.

Und wohin haben Sie sich dann zurückgezogen?

Ich blieb eine Zeit lang in Polen, in der Gegend von Lublin. Und auch dort wurden wir zur Guerillabekämpfung eingesetzt. Mit anderen Worten, wir sollten diese Partisanenverstecke ausräumen. Und das ist ein sehr gefährliches Unterfangen. Aufgrund meiner Erfahrungen dort würde ich lieber an der Front kämpfen, als solche Arbeit im Hinterland zu verrichten, gegen diese Leute zu kämpfen, die sich im Dschungel und in Häusern versteckten und einem in den Rücken schossen, um sicherzugehen, dass man tot ist, und so weiter. Sie griffen uns auf offener Straße an, aus Kellern und so weiter. Es war eine sehr heimtückische Art von Krieg.

Heute, nach den im Westen vorherrschenden Informationen, ist „Partisan" ein positives Wort geworden, die Idee des Partisanen. Kürzlich kam ein Film namens „Red Dawn" in die Kinos, in dem die Partisanen geehrt wurden und der Partisanengeist gepriesen wurde. Aber Sie scheinen der Meinung zu sein, dass die Partisanen fast gleichbedeutend mit Terroristen waren. Ist das richtig?

Ja. Ich habe großen Respekt vor… Es gab einige zivile Gruppen. Sie waren zumindest als solche erkennbar. Sie hatten vielleicht keine Uniformen, aber durch Helme, Gürtel oder ähnliches waren sie als Soldaten erkennbar, und es war ein Kampf Mann gegen Mann, und das war verständlich und akzeptabel. Was ich jedoch nicht akzeptiere, ist das heimtückische Töten von Soldaten von hinten, von Bäumen oder von anderen Verstecken aus. Ich gebe Ihnen noch ein anderes Beispiel. Ich habe Ihnen bereits erzählt, dass ich als Telefonist gearbeitet habe. Manchmal mussten wir lange Kabel durch den Wald ziehen, um die Kommunikation aufrechtzuerhalten. An einigen versteckten Stellen mitten im Wald wurden die Kabel bei Erdlöchern durchtrennt. Natürlich mussten dann zwei oder vier von uns losziehen, um die Stelle zu finden. Und sie haben nur darauf gewartet. Und sie kamen an die Stelle, wo die Kabel durchtrennt waren. Sie sprangen aus dem Gebüsch und töteten sie, ermordeten sie, schlachteten sie ab. Das ist die Art von Krieg, die ich nicht mehr als fairen Krieg betrachte. Das ist meiner Meinung nach schlicht und einfach Mord.

Weil die getöteten Männer lediglich versucht hatten, diese Kommunikationsausrüstung zu finden?

Das ist richtig. Und ich möchte in diesem Zusammenhang noch etwas zu den Einsatzgruppen sagen, von denen heute oft die Rede ist. Das war eine spezielle Eliteeinheit, die absolut notwendig war, um mit dieser Art von Terrorismus fertig zu werden.

Verstehe ich Sie richtig, dass es sich um eine alliierte Einheit handelte?

Oh nein, eine Eliteeinheit, eine ausgewählte Einheit. Sie hatte eine besondere Aufgabe, es war eine Spezialeinheit, die mit den Partisanenaktivitäten fertig werden sollte.

Im Westen wurde uns mitgeteilt, dass diese Elitetruppe die Vernichtung der Juden an der Ostfront als Hauptaufgabe hatte. Ist das richtig?

Nein, das ist absolut falsch. Wie ich bereits sagte, handelte es sich um eine Kampftruppe, die Partisanen bekämpfen und deren Verstecke ausräumen sollte. Es mag jedoch sein, dass an der Spitze, also unter den führenden Offizieren oder Kommissaren, wie Sie sie nennen, aus dem einen oder anderen Grund überwiegend Juden waren. Wenn sie also getötet wurden, dann wurden sie als solche getötet, als Partisanen und nicht als Juden. Es war definitiv nicht beabsichtigt oder gar geplant, diese Truppe im Kampf oder zur Eliminierung oder Vernichtung oder wie auch immer Sie es nennen möchten, von Juden einzusetzen. Überhaupt nicht. Aber es gab eine ganze Reihe von Juden, die an diesem terroristischen Krieg beteiligt waren.

Mit anderen Worten, die SS verfolgte nicht die Juden, sie verfolgte Partisanen, aber sie verschonte keine Partisanen, die zufällig Juden waren. Wenn es Juden gab, die mit Waffen gegen die deutsche Regierung kämpften, wurden sie genauso hingerichtet wie jeder andere russische Partisan?

Das ist sicher. Und dasselbe wäre jedem anderen Soldaten passiert. Ich hätte später in Frankreich dasselbe tun können. Oder wenn ich auf die andere Seite der Russen gegangen wäre, wäre ich heute auch nicht mehr am Leben, wissen Sie, wenn sie mich erwischt hätten. Aber das ist ganz normal, und ich denke, es ist auch ganz legal, gemäß der Haager Konvention.
Wenn Sie diesen Vergleich zwischen sich selbst und der Behandlung durch die Alliierten ziehen, sagen Sie damit, dass, wenn Sie von den Sowjets gefangen genommen worden wären oder als Guerillakämpfer oder irregulärer Soldat gekämpft hätten, die Tatsache, dass Sie Christ sind, sie nicht davon abgehalten hätte, Sie zu erschießen oder hinzurichten, weil Sie Waffen gegen sie getragen haben.

Heute wird uns gesagt, dass die Sowjetunion antisemitisch ist und Israel ablehnt. Wie war das dann damals? Es scheint doch schwer zu glauben, dass Juden einst Machtpositionen in der Sowjetunion innehatten. Wie erklären Sie sich das?

Ich glaube nicht an diese antisemitischen Dinge als Teil der Sowjetunion. Ich halte das für Propaganda. Ich glaube nicht wirklich daran. Seit dem letzten Krieg hat sich sicherlich einiges geändert, das ist klar.

Wie können Sie das sagen, wenn sie die Syrer bewaffnen und die Araber und all diese anderen Gruppen, die Israel sehr feindlich gesinnt sind, mit den wichtigsten Waffen versorgen? Warum sollten sie das tun, wenn sie nicht antisemitisch wären?

Ich weiß es nicht. Das kann ich Ihnen nicht sagen. Es ist möglich, dass sie zwischen Juden und Zionisten unterscheiden. Soweit ich weiß, sind es die Zionisten, die sie verfolgen, nicht die gewöhnlichen Juden.

Mit anderen Worten, das könnte erklären, warum Juri Andropow, der angeblich jüdischer Herkunft war, eine so hohe Position in der Sowjetunion erreichen konnte, nämlich die höchste, und gleichzeitig eine antizionistische Politik betrieb.

Das ist richtig.

Sie bestehen jedoch darauf, dass viele Kommissare und wichtige Führungskräfte in der Hierarchie und Bürokratie der Sowjetunion tatsächlich jüdisch waren.

Das ist richtig. Und wir haben auch verstanden, wir haben von russischen Kriegsgefangenen erfahren, dass diese armen Soldaten keine andere Wahl hatten, als sich zu ergeben. Ich muss noch eine Begebenheit erwähnen… Während wir auf neue Waffen warteten, wurden wir auch für eine Weile direkt an die Front geschickt. Zwei Wochen lang war ich direkt an der ersten, der sogenannten Hauptkampflinie.

Wo?

In der Ukraine. Und so konnten wir den Feind praktisch sehen, ihm in die Augen schauen. Er war nur etwa 500 Meter von uns entfernt. Wir hatten Gefangene, und sie wurden natürlich von uns verhört. Und sie sagten uns, dass sie keine andere Wahl hätten, als nach Westen zu gehen und gegen uns zu kämpfen. Und wenn sie auf starken Widerstand stießen und sich zurückziehen mussten, würden sie von ihren eigenen Offizieren erschossen werden.

Ich habe gehört, dass, wenn sie sich nach starkem Widerstand der Deutschen zurückziehen mussten, oft der NKWD, die Geheimpolizei der Sowjetunion, anwesend war. Das sind nicht nur Zivilisten wie die Polizei hier.

Nein, sie haben eine Armee, und diese russischen Soldaten durften nicht gefangen genommen werden. Das war nicht erlaubt. Sie mussten für die Sowjetunion sterben, aber sie durften sich nicht zurückziehen oder sich gefangen nehmen lassen. Und wenn sie aufgrund des starken Widerstands dazu gezwungen waren, wurden sie von ihren eigenen Offizieren erschossen.

Sie meinen also, dass sie, wenn sie ohne eigenes Verschulden gefangen genommen werden, wenn sie hart gegen die deutschen Truppen gekämpft haben und dennoch gefangen genommen werden, dann gelten sie als Verräter der Sowjetunion?

Sie wurden mehr oder weniger als Verräter angesehen, das ist sicher. Das liegt nur daran, dass wir im ersten Monat nach Beginn des Russlandfeldzuges eine enorme Zahl von Gefangenen

hatten, fast vier Millionen, verstehen Sie? Daher glaube ich natürlich nicht, dass alle später dafür bestraft wurden. Aber grundsätzlich durften sie das nicht. Sie durften nicht vom Feind gefangen genommen werden.

Sie sagen, dass nicht alle vier Millionen Kriegsgefangenen, sowjetische Kriegsgefangene, die in deutsche Hände fielen und anschließend in die Sowjetunion zurückgeschickt wurden, ermordet wurden, aber haben Sie allgemeine Informationen aus erster Hand über das Schicksal dieser sowjetischen Kriegsgefangenen, als sie in das kommunistische Russland zurückkehrten?

Nicht über diese russischen Gefangenen, aber es gab andere, die auf unserer Seite gekämpft hatten, sich aus dem gleichen Grund freiwillig gemeldet hatten, wie zum Beispiel Ukrainer. Und als sie sich in britischer und amerikanischer Gefangenschaft befanden und sich nun in Sicherheit wähnten, hatten sie natürlich keine Absicht, in die Sowjetunion zurückzukehren, und wurden am Ende des Krieges zu Millionen gewaltsam an die Russen ausgeliefert. Einige dieser Vorfälle habe ich selbst miterlebt, als ich mich in einem Kriegsgefangenenlager in Nordfrankreich befand. Wir waren in verschiedenen Lagern untergebracht, und das benachbarte Lager war voll mit diesen unglücklichen ukrainischen Soldaten, Polen und wer auch immer sie waren. Eines Tages wurde das gesamte Lager von amerikanischen Panzern umzingelt, und alle wurden weggebracht. Sie schrien und flehten, aber es half nichts, es nützte ihnen nichts. Sie wurden verladen und den Russen übergeben. Die Alliierten haben sie übergeben.
Ich glaube also, dass ein ähnliches Schicksal einige der Mosul-Soldaten ereilt haben muss, viele von ihnen, ihre eigenen Kameraden. Vielleicht nicht alle, aber sicherlich eine ganze Reihe von ihnen haben ein ähnliches Schicksal erlitten, als sie aus der Gefangenschaft in Deutschland zurückkehrten.

Den Deutschen wird vorgeworfen, nicht nur 6 Millionen Juden ermordet zu haben, sondern auch für 20 Millionen sowjetische Tote infolge des Angriffs auf die Sowjetunion verantwortlich zu sein. Andererseits scheinen Sie anzudeuten, dass ein erheblicher Prozentsatz dieser Opfer tatsächlich durch die sowjetische Politik selbst verursacht wurde, durch eine Politik des Nicht-Rückzugs, eine Politik der Hinrichtung durch die eigenen Offiziere.

Oh, sicher. Sicher. Das ist ganz offensichtlich.

Hätte es also eine andere Militärpolitik seitens Stalins gegeben, wäre die Verlustrate der sowjetischen Truppen deutlich geringer gewesen. Glauben Sie das?

Das ist sicher. Das ist sicher. Und das ist ganz offensichtlich. Oh ja, natürlich.

Nun, um den Faden wieder aufzunehmen: Als Sie sich von Osten nach Westen zurückzogen, wie kam es, dass Sie in Arnheim in Frankreich kämpften? Wie haben Sie sich dort wiedergefunden?

Nun, ich wurde in dieser Gegend verwundet und in meine Garnison zurückgeschickt.

Sie wurden in der Ukraine oder in Polen verwundet?

In Polen. Wie soll ich das beschreiben? Nein, warten Sie einen Moment. Ich habe mich geirrt. Ich stand unter Schock. Ich kann nicht sagen, dass ich verwundet war, aber durch den Schock war ich taub, völlig taub auf beiden Ohren. Deshalb wurde ich als verwundet eingestuft und zurück ins Krankenhaus gebracht, in die Garnison, aus der ich in Westdeutschland kam. Dort blieb ich eine Weile, dann hatte ich meinen Jahresurlaub und wurde von dort in den Westen geschickt. Von dort aus ging es dann los.

Wie lange dauerte Ihr Urlaub?

Etwa zwei Wochen.

Was haben Sie in diesem kurzen Urlaub gemacht? War das sehr wertvoll für Sie?

Oh ja, ich bin nach langer Zeit zu meinen Eltern zurückgekehrt.

Waren sie durch Bombenangriffe der Alliierten zu Schaden gekommen oder gab es so etwas?

Später, als ich bereits in Gefangenschaft war, erfuhr ich, dass mein Vater, meine Eltern, im Februar 1945, kurz vor Kriegsende, zwei Häuser in Dortmund verloren hatten.

Sie besaßen zwei Häuser, die zerstört wurden? Waren sie wohlhabende Leute?

Völlig zerstört, ja.

Waren sie wohlhabende Leute?

Nein, nicht besonders wohlhabend. Mein Vater hatte ein Kaffeehaus, man nannte es ein Café, und er war von Beruf Konditor. Man könnte sagen, er war Süßigkeitenhersteller. In Amerika sagt man „Candy Maker", aber bei uns sagt man „Konditor", das ist tatsächlich ein Beruf.

Konnten Sie während Ihres zweiwöchigen Urlaubs gute Süßigkeiten bekommen? Konnten Sie etwas von den Süßigkeiten Ihres Vaters haben?

Oh ja, ich habe einiges davon zu meinen Kameraden mitgebracht.
Also, statt dass ich wegen meiner Ohren und all dem ordnungsgemäß an die Ostfront zurückversetzt wurde, gab es stattdessen eine Verlegung in den Westen. Dort wurde schnell ein Infanteriebataillon aufgestellt. Ursprünglich sollten wir an die Westfront, an den sogenannten Westwall, an die Grenzen im Westen Europas, um dort zu arbeiten und in einem dieser Schutzbunker stationiert zu werden. Um die Invasion am D-Day abzuwehren, verstehen Sie.
Wir zogen also in dieses Gebiet. Ich habe in der vierten Kompanie gearbeitet, einer Maschinengewehrkompanie mit 160 Mann, und nur knapp zwei Wochen später waren wir noch 16.

16 von einer Kompanie mit 160 Mann? Innerhalb einer Woche?

In weniger als zwei Wochen.

Was ist passiert?

Die Verluste an der belgischen Front am Albertkanal waren absolut schrecklich.

Wie kam es dazu?

Es gab starke Verstärkung, vor allem von den Amerikanern. Frische Einheiten waren aus den Vereinigten Staaten eingetroffen. Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen von einem besonderen Vorfall berichten, der sich in dieser Zeit in dieser Gegend ereignet hat. Wir waren auf einem schmalen Landstreifen zwischen dem Fluss Maas und dem Albertkanal eingeschlossen. Wir warteten und erhielten den Befehl, uns irgendwie zu verstecken, Löcher zu graben und Schutz zu suchen. Während wir damit beschäftigt waren, überquerten die Amerikaner mit zwei Pontonbrücken den Fluss. Und bevor wir uns versahen, waren sie da. Es gab nur eine Möglichkeit, keine andere, als zu versuchen, zu fliehen. Dann standen wir vor dem Fluss, den ich gerade überquert hatte. Ich rettete mich und mein Leben, indem ich über den Fluss schwamm. Das war die einzige Möglichkeit, hinüberzukommen.

Aber als ich zurückblickte, während ich zurückschwamm und von der anderen Seite des Flusses zurückblickte, sah ich, dass alle, alle meine Kameraden, die auf ihrem Landstreifen zurückgeblieben waren, die entweder zu erschöpft waren oder nicht schwimmen konnten oder verwundet waren, alle erschossen wurden, ermordet von den Amerikanern. Alle.

Von den amerikanischen Streitkräften?

Von den amerikanischen Streitkräften.

Aber Sie sagten, dass von den ursprünglich 160 16 überlebt haben, ist das richtig?

Ja, aus meiner Einheit. Ja, aber insgesamt. Aber alle, die am Ufer zurückgeblieben waren. Ich spreche von dieser bestimmten Einheit. Es waren nicht nur unsere, es waren auch einige andere dabei. Nach meiner Schätzung waren fünf- bis sechshundert Menschen auf diesem Streifen Land gefangen. Und die Amerikaner, wie auch immer Sie es sehen, hätten sie alle gefangen nehmen können, aber das taten sie nicht. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie auf alle geschossen haben. Einer meiner Kameraden, einer der jüngsten, vielleicht 17 Jahre alt, lehnte an einem Baum, war schwer am Bein verwundet, hatte die Arme hoch und weinte. Aber das hinderte die amerikanischen Soldaten nicht daran, ihn mit einem Maschinengewehr niederzumähen. Ich glaube, keiner von ihnen, von diesen 600 hier, hat überlebt.

Das waren 600 Männer, die massakriert wurden, als Sie noch sehr jung waren?

Massakriert auf diesem Landstreifen, ja.

Von den amerikanischen Truppen?

Von den amerikanischen Truppen, ja.

An welchem Datum war das, in welchem Zeitraum... 1944?

Ja, das war 1944, wie ich bereits sagte, aus meiner eigenen Einheit, aus dieser Kompanie, es waren noch 16 übrig, und es gab noch einige aus anderen Einheiten, also waren wir wieder 50 oder 60, und dann plötzlich fanden wir uns in der Gegend von Arnheim wieder, und wir wurden neu ausgerüstet, und unsere Uniformen waren ziemlich zerfetzt und zerrissen und so. Wir waren... also erhielten wir... wissen Sie... das war... ich war jetzt ein Mitglied der Waffen-SS, wissen Sie.

Aber in welchem Monat fand dieses Massaker statt?

Das war, oh, es könnte gewesen sein, im Mai, Anfang Juni, so ungefähr. 1944.

Und wo fand es statt?

Am Albertkanal in Belgien, nicht weit von der niederländischen Grenze entfernt.

Können Sie ungefähr sagen, wie viele Kilometer das sind?

Vielleicht 30, 40 Kilometer von der niederländischen Grenze entfernt, der Albertkanal.

Und zu diesem Zeitpunkt sind Sie dann vom Dienst bei der Wehrmacht zum Dienst bei der Waffen-SS gewechselt?

Ja, das ist richtig.

Und wie sahen Ihre Kampferfahrungen bei der Waffen-SS danach aus? War das in Arnheim?

Es war in Arnheim. Wir sollten eine Nachhut verstärken. Eigentlich waren es zwei Einheiten, die 9. und die 6. SS-Panzerdivision. Sie waren bereits abgezogen, und wir wurden informiert, dass sie aus irgendeinem unerfindlichen Grund wieder nach Osten unterwegs waren. Das kann ich im Nachhinein nicht sagen. Ich weiß es nicht. Aber das wurde uns jedenfalls gesagt. Ich meine, es waren nur noch zwei kleinere Nachhutgruppen beider Divisionen in diesem Gebiet. Ich kann Ihnen nicht genau sagen, wie viele es waren. Ich habe keine Ahnung, aber es waren jedenfalls nicht allzu viele. Wir waren also dort, um sie zu verstärken, und dann kam es zu dieser Landung.

Die Landung der Alliierten? Die amerikanische Landung?

Amerikaner, Polen und Briten. Die erste Welle, die landete, bestand, wenn ich mich recht erinnere, aus Briten und Amerikanern.

Und was geschah dann?

Es ging um eine Brücke über den Fluss. Die Arnheim-Brücke. Das war ein Kampf. Um diese Brücke wurde gekämpft.

Und sie kamen mit Fallschirmen?

Ja, sie kamen mit Fallschirmen.

Und Sie hatten die Stadt gehalten? Sie hielten die Stadt zu diesem Zeitpunkt?

Ja, wir hielten die Stadt. Und als sie kamen, gab es mehr oder weniger Haus-zu-Haus-Kämpfe in der Stadt Arnheim. Wir hatten also Gefangene und Verwundete beider Seiten im Keller. Wenn ich mich recht erinnere, hatten die Amerikaner große Angst, sie waren verängstigt. Sie hatten solche Angst, dass sie dachten, ihr Leben sei zu Ende. Sie waren ziemlich überrascht, dass sie wie alle anderen behandelt wurden. Ihre Wunden wurden versorgt. Wir teilten sogar unsere letzte Zigarette und unsere Schokolade mit ihnen, alles, was wir hatten.

Haben Sie die Schlacht um Arnheim gewonnen?

Mehr oder weniger kann man sagen, dass die Schlacht um Arnheim der letzte große Sieg der deutschen Armee war.

Und dann lief es für Sie nicht mehr so gut, weil Sie bald gefangen genommen wurden, ist das richtig?

Ja, aber ich schaffte es dennoch, aus der Gegend um Arnheim zu entkommen und sogar die Grenze nach Deutschland zu überqueren. Dort mussten wir uns natürlich wieder mit dem, was wir hatten, in Stellung begeben. Nur jeder Zweite von uns war noch mit einem Gewehr bewaffnet. Nicht einmal jeder hatte noch ein Gewehr. Wir hatten also Gewehre und Maschinengewehre und vor allem diese Panzerfäuste.

Was ist das?

Das sind …, ich glaube, die Amerikaner nennen das Bazooka. Diese Dinger, die wir hatten, waren sehr wirksam gegen Panzer. Man musste ziemlich nah an den Panzer herankommen, um sie einzusetzen. Aber wenn das Ding den Panzer traf, war er erledigt.

Und wohin wurden Sie dann geschickt?

Das war also schon in Deutschland. Und dann wurden wir eines Morgens von den Amerikanern überwältigt.

Wo, an welchem Ort?

An einem Ort namens Heisberg. Das liegt, würde ich sagen, etwa 50 Kilometer nördlich von Aachen. Das war im Oktober 1944. Aachen war zu diesem Zeitpunkt bereits eingenommen worden. Ich glaube, Aachen wurde im August desselben Jahres eingenommen. Aachen war also im August desselben Jahres eingenommen worden und befand sich bereits in amerikanischer Hand. Die Amerikaner transportierten uns von dort aus durch Belgien nach Paris. Wir verbrachten einige Tage in einem Stall in Versailles in der Nähe von Paris. Von dort wurden wir an die Küste der Normandie gebracht. Als wir in diese Güterwagen verladen wurden, verteilten die Amerikaner diese kleinen Pakete, die sie „K-Russisch" oder „C-Russisch" nannten. Sie warfen sie einfach in den Wagen. Wer schnell genug war, konnte sich vielleicht ein oder zwei davon sichern, andere gingen leer aus. Aber sie sagten, es sei nicht so schlimm, wir sollten uns keine Sorgen machen. In vier Stunden würden wir wieder an unserem Ziel sein. Also machten wir uns keine allzu großen Sorgen. Aber tatsächlich dauerte dieser Transport an die Küste mehr als vier Tage. Und wir waren bereits unterernährt. Einige von uns waren bereits unterernährt, und es gab schlechte Anzeichen. Einige starben sogar, bevor wir unser Ziel erreichten.

Woran starben sie?

An Unterernährung, unter der Behandlung. Denn unterwegs kümmerte sich niemand um sie. Es war ihnen wirklich egal, ob sie etwas zu essen bekamen oder nicht. Sie waren völlig unwichtig. Tatsächlich wurden die Züge während eines dieser langen Aufenthalte auf dem Weg zur Küste hin und her geschoben. Das war der Grund dafür, in alle möglichen Richtungen, wissen Sie. Deshalb dauerte es so lange. Und während eines dieser langen Aufenthalte erinnere ich mich, dass die Amerikaner mit ihren Stahlhelmen herumkamen und von den Bäumen diese sehr kleinen, wilden Äpfel gesammelt hatten, die eigentlich völlig ungenießbar waren. Sie hatten sie gesammelt und verteilten diese Sachen an die Gefangenen im Austausch gegen Eheringe, Uhren und alles, was der eine oder andere noch in seinem Besitz hatte.

Mit anderen Worten, die deutschen Kriegsgefangenen mussten ihren Schmuck gegen diese Äpfel eintauschen?

Das ist richtig.

Was haben die amerikanischen Truppen zu dieser Zeit gegessen?

Oh, alles. Sie hatten große Scheiben Corned Beef, die sie direkt vor unseren Augen verzehrten. Nur um uns zu zeigen, dass sie zu diesem Zeitpunkt die Herren waren.

Wie würden Sie Ihre Behandlung im Kriegsgefangenenlager beschreiben? Sie wurden dann in ein offizielles Kriegsgefangenenlager in Frankreich gebracht, nicht wahr?

Ja. Dieses Lager in Cherbourg war riesig, ich würde es als Durchgangslager bezeichnen. Als wir dort ankamen, gab es keinerlei Unterkünfte, keine Hütten, nichts, nur Schlamm. Der Schlamm reichte uns bis zu den Knien. Wir mussten dort drei Tage und länger stehen, wissen Sie. Es gab keinerlei Unterkünfte. Es regnete und war kalt, wissen Sie.

Keine Latrinen, keinerlei Unterstände? Keine sanitären Einrichtungen oder Waschgelegenheiten?

Absolut nichts. Ich frage mich, ob ich das überhaupt erwähnen sollte. Es ist so schrecklich, wissen Sie, aber wenn Sie möchten, dass ich es erwähne, dann tue ich es. Die Toiletten bestanden aus

Gruben, die ebenerdig waren, vielleicht einen Meter tief und vier, sechs oder zehn Quadratmeter groß, je nachdem. Und der Boden, wie ich bereits sagte, war sehr rutschig und schlammig, und sie mussten am Rand dieser Grube sitzen. Einige von ihnen waren so schwach, dass sie hineinfielen. Sie fielen hinein, einfach weil sie zu schwach waren. Und dann kamen sie mit ihren Kameras und fotografierten für ihre Stars and Stripes-Zeitung.

Als die deutschen Soldaten vor Schwäche in ihre eigenen Exkremente fielen, fotografierten die amerikanischen Soldaten sie.

Das hat ihnen wirklich Spaß gemacht. Sie kamen mit ihren Kameras, wahrscheinlich für ihre Zeitung, ich weiß es nicht, zur Veröffentlichung.

Wie lange waren Sie dann während des Krieges Kriegsgefangener? Sie konnten nie fliehen?

Glücklicherweise dauerte es nicht sehr lange, es war nicht allzu lang, aber insgesamt war ich vielleicht vier Wochen im Lager Cherbourg. Von dort wurden wir nach Großbritannien verschifft.

Wie würden Sie Ihre Behandlung im Lager Cherbourg beschreiben?

Nun, wie ich bereits sagte, sie sind …

In Cherbourg? Ist das der Ort, den Sie als völlig ohne Einrichtungen beschreiben?

Nein, später schon. Später haben sie dort einige Baracken aufgestellt. Nun, nicht in den anderen. Aber diese Baracken waren so überfüllt, dass wir Angst hatten, uns auf den Boden zu legen, und wir waren dort so dicht gedrängt wie Sardinen, dass, wenn sich einer umdrehen musste, wie man das normalerweise im Schlaf tut, sich alle umdrehen mussten. Es gab nicht genug Platz, um sich zu bewegen.

Gab es Krankheiten? Gab es zu dieser Zeit Hunger?

Es gab Ruhr und ähnliche Krankheiten. Das erklärt, warum einige meiner Kameraden dort wirklich wie wandelnde Skelette aussahen, mich eingeschlossen. Meine Arme hier, wenn Sie sie damals gesehen hätten, die beiden Knochen hier waren deutlich zu sehen. Ich war zu dieser Zeit praktisch nur noch Haut und Knochen.

Dann wurden Sie nach England verschifft. Wohin wurden Sie gebracht und wie wurden Sie dort behandelt?

Wir wurden in den Süden Englands verschifft, in ein Lager, ein weiteres großes Durchgangslager mit etwa 6.000 oder mehr Gefangenen in der Gegend von Bristol. Dort blieb ich bis zum Ende des Krieges. Auch dieses Lager war absolut schrecklich. Die Verpflegung reichte gerade so zum Überleben, aber nicht zum Leben. Es war ein bloßes Dasein. Wir blieben also bis zum Ende des Krieges dort, dann wurden wir weiter nach Schottland verlegt. Von da an war alles in Ordnung. Ich kann sagen, dass die Behandlung in diesen Lagern im Allgemeinen von der Einstellung des Kommandanten selbst abhing. Wenn er ein Deutschlandfeind war, dann gab es eine halbe Portion. Wenn er es nicht war, dann war alles in Ordnung.

Wenn jemand, wenn ein Kommandant Vorurteile gegenüber den Deutschen hatte oder fanatische Hassgefühle hegte, dann war es viel schlimmer?

Dann verhielten sich seine Soldaten genauso. Und ich kann auch andere Beispiele nennen. Als wir zum Beispiel in einem Lager weit im Norden Schottlands waren, weiter nördlich geht es nicht mehr, war es ganz anders. Der Kommandant dieses Lagers hieß Oberstleutnant Murray. … Er war

selbst 1940 oder 1941 auf Kreta gefangen genommen worden, als die Insel von den Deutschen erobert wurde. Er war es, der die Insel an die Deutschen übergab. Er war vier Jahre lang in einem deutschen Gefangenenlager. Er legte Wert auf strenge militärische Ordnung und Disziplin, das war alles, was er verlangte. Aber ansonsten war er, ich kann es nicht anders sagen, wie ein Vater für uns. Es war wirklich sehr gut. Daher hatte er natürlich keinerlei Probleme. Es gab diese Arrestbaracken, wissen Sie, für alle, aber die waren nie belegt.

Hat Ihnen der schottische Kommandant, der von den Deutschen auf Kreta gefangen genommen worden war, erzählt, wie er vermutlich behandelt worden war?

Oh ja. Er war übergewichtig und sehr groß. Wahrscheinlich schätzte er die Deutschen aufgrund seiner eigenen Erfahrungen sehr. Oh ja. Und er sagte, ich sei ziemlich fair behandelt worden, daher sei es meine Pflicht, mit Ihnen dasselbe zu tun.

Wurden Sie nach Kriegsende nach Hause zurückgeschickt, um zu Ihrer Familie zurückzukehren und Ihr Leben neu aufzubauen, um Deutschland wiederaufzubauen?

Nein, ich blieb mehr als dreieinhalb Jahre in England. Ich wurde erst 1948 entlassen.

Sie wurden dreieinhalb Jahre lang inhaftiert?

Ich wurde dreieinhalb Jahre lang inhaftiert.

War das darauf zurückzuführen, dass Sie Mitglied der Waffen-SS waren?

Überhaupt nicht, nein, nein, nein. Nicht einmal deswegen, nein, nein.

Warum wurden Sie drei Jahre länger inhaftiert?

Nun, das war, ich weiß nicht, ich glaube, vielleicht ein Verstoß gegen die Genfer Konvention. Ich weiß es nicht.

Sie haben Ihnen nie eine Begründung gegeben?

Nein, überhaupt nicht. Ich weiß sogar Fälle, in denen eine große Anzahl von Neuankömmlingen aus den Vereinigten Staaten und Kanada, insbesondere aus den Vereinigten Staaten, eintrafen. Sie kamen plötzlich zu Leonard in unser Lager und erzählten uns, dass sie in den Vereinigten Staaten offiziell repatriiert worden seien. Man habe ihnen gesagt, sie seien auf dem Weg nach Hause, und alles sei in Ordnung, die Presse sei dabei gewesen, und vielleicht habe etwas mit dem Kompass des Schiffes nicht gestimmt, denn sie seien nicht in Deutschland gelandet, sondern in Schottland, und dort seien sie weitere zweieinhalb Jahre geblieben.

Und dennoch wurde nie ein Grund genannt, es gab nie einen Prozess?

Nein, nein, überhaupt nicht, überhaupt nicht.

Und dann wurden Sie 1948 aus einer Laune heraus freigelassen? Aus einer Laune heraus. Ich meine, mit anderen Worten, sie haben einfach aus eigenem Antrieb beschlossen, Sie freizulassen.

Ja, das ist richtig, das ist richtig, ja.

Die Waffen-SS wurde von den alliierten Regierungen als kriminelle Organisation eingestuft, was impliziert, dass jedes Mitglied der Waffen-SS ein Kriegsverbrecher ist.

Hmm, das ist lächerlich. Absolut lächerlich.

Warum?

Nun, es handelt sich lediglich um Propaganda der Alliierten. Es ist Kriegspropaganda, nichts weiter. Und das ist verständlich. Kriegspropaganda hat während eines Krieges natürlich ihre Wirkung, und ich mache ihnen dafür auch keine Vorwürfe. Aber 40 Jahre nach dem Krieg ist es an der Zeit, die Wahrheit ans Licht zu bringen und zu sagen, dass es nicht so war.

Es wird behauptet, dass die Waffen-SS zusammen mit der Hitler-Regierung 6 Millionen Juden in verschiedenen Lagern ermordet hat. Glauben Sie das?

Nein, überhaupt nicht.

Warum nicht?

Das ist reine Fantasie, man braucht nur ein wenig Logik, um zu erkennen, dass das absolut unmöglich war. Als ich in britischer Gefangenschaft war, wurden wir gelegentlich von Personen verhört, die extra aus London kamen. Die Idee dahinter war, uns umzuerziehen und aus uns gute Demokraten zu machen. Sie verhörten uns also und stellten uns alle möglichen Fragen und so weiter. Und natürlich warfen sie uns vor, dass wir das alles gewusst hätten. Es sei unmöglich, dass wir das nicht gewusst hätten. Manchmal wurden wir sogar vor Ort geschlagen, und dann sagten wir plötzlich, dass wir nicht die geringste Ahnung von diesen Dingen hätten. Sie zeigten uns Filme von Konzentrationslagern, die für uns absolut unglaublich waren. Und so sagte ich: Was wollen Sie daran sehen? Sie sagten: Ich sehe nichts, fragen Sie? Was wollen Sie daran sehen? Ich sagte: Ich sehe nichts daran, weil ich nie davon gehört habe. Aber diese Verhörer schienen der Meinung zu sein, dass die gesamte deutsche Nation davon gewusst haben musste. Und aus ihrer Sicht hatten sie Recht, denn wenn so etwas tatsächlich passiert wäre, wäre es unmöglich gewesen, es vor der gesamten deutschen Nation zu verbergen. Das wäre absolut unmöglich gewesen. Das ist also meine Argumentation, warum es nicht so passiert sein kann, wie es heute dargestellt wird.

Wie erklären Sie sich also die Filme, die Ihnen gezeigt wurden und die angeblich Aufnahmen von Menschen sind, die in Gaskammern umgebracht wurden? Waren die Leichenberge eine Folge von Krankheiten oder waren das Bilder, diese Gräuelbilder von toten Menschen? Wie erklären Sie sich die Szenen des Todes und der Zerstörung, die die Alliierten vorfanden, als sie nach Dachau und Belsen kamen?

Damals konnte ich mir diese Fotos nicht erklären, aber einige meiner Kameraden erkannten diesen besonderen Ort wieder. Ich erinnere mich noch genau an einen Film über Dachau, Buchenwald und andere Lager. Ich erinnere mich, dass ich einen großen Haufen Leichen gesehen habe, der sich auf der Straße auftürmte. Und der Mann neben mir erkannte anhand der Silhouette genau, dass dieses Foto nicht dort aufgenommen worden war, wo die Aufnahme gemacht wurde, sondern in der Stadt Dresden. Wie wir heute alle wissen, wurde Dresden im Februar 1945 bombardiert, und in etwa drei Stunden kamen in diesem Gebiet eine Viertelmillion Menschen ums Leben.

Zivilisten oder Soldaten?

Zivilisten. Die örtlichen Behörden waren also völlig überfordert mit der Situation. Sie konnten die Leichen weder begraben noch verbrennen, sodass sie gezwungen waren, mitten auf der Straße Scheiterhaufen zu errichten.

Die örtlichen deutschen Behörden waren gezwungen, dies mit den Leichen der Deutschen zu tun, die die Alliierten in Dresden bombardiert hatten, ist das richtig?

Das ist richtig. Es handelte sich um eine Konstruktion aus Schienen, auf die die Leichen gestapelt und verbrannt wurden. Das wurde in diesem Film gezeigt. Jemand sagte laut: „Das ist Dresden." Und dann wurde er von der Militärpolizei abgeführt. Ich weiß nicht, was sie mit ihm gemacht haben. Er wurde aus dem Publikum herausgeholt. Mit anderen Worten, wenn jemand so etwas leugnete, konnte das bei den Verhören, als wir verhört wurden, eine sehr harte Behandlung bedeuten, verstehen Sie? Also konnte ich das natürlich nicht bestätigen. Ich sagte nur, dass ich davon nichts wisse. Und wenn das so sei, sagte ich immer wieder zu dem Verhörenden, wenn diese Dinge wirklich passiert seien, wäre ich der Letzte auf der Welt, der das gutheißen würde. Wenn Sie mir das beweisen können, ist es in Ordnung. Das war alles, was ich damals tun konnte.

Aber einige dieser Bilder, die angeblich Leichen zeigten, Leichenberge von Juden, Freidenkern, Zeugen Jehovas und anderen, die in Konzentrationslagern gestorben waren, zeigten in Wirklichkeit Leichen von Deutschen, die bei den Bombenangriffen der Alliierten auf Dresden ums Leben gekommen waren?

Das ist sehr gut möglich. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das so ist, ja. Wie ich bereits sagte, war ich zu dieser Zeit... Ich war selbst nicht daran beteiligt. Ich war nicht selbst in Dachau, daher kann ich nichts aus eigener Erfahrung berichten.

Sie sind heute Bürger der Bundesrepublik Deutschland, ist das richtig?

Das ist richtig.

Was könnte Ihnen passieren, wenn Sie sich so äußern würden, wie Sie es heute hier getan haben, wenn wir dieses Video in Westdeutschland gedreht hätten und es ausgestrahlt worden wäre? Würde Ihnen etwas passieren oder würden Sie keine Probleme bekommen?

Nein, ich glaube nicht, dass das es möglich wäre. Ich könnte von meinen Erfahrungen an der russischen Front berichten, das ist sicher, denn Millionen von Amerikanern haben Ähnliches erlebt. Und auch andere haben Geschichten über die Behandlung in amerikanischen und französischen Kriegsgefangenenlagern zu erzählen. Niemand konnte etwas darüber sagen. Aber ich bin mir sicher, dass die Zeit in Deutschland noch nicht reif ist, um offen darüber zu sprechen, um diese sogenannten Gräueltaten in den deutschen Konzentrationslagern zu leugnen, weil das eine feststehende Tatsache ist und sogar von Gerichten, sogar von deutschen Gerichten, als feststehende Tatsache anerkannt wird, und jeder, der daran zweifelt, kann entweder ein Dummkopf oder ein Nazi oder was auch immer sein. Und so kann man jetzt wirklich in Schwierigkeiten geraten.

Können Sie mir kurz erzählen, aufgrund eines bestimmten Faktors, mit dem wir uns beschäftigen, können Sie mir kurz erzählen, was kürzlich einem Ihrer SS-Kameraden widerfahren ist. Sie haben mir zuvor erzählt, dass er in irgendeiner Weise versucht hat, sich dem Verbot der Diskussion über den sogenannten Holocaust zu widersetzen, und dass er vor Gericht gestellt und verurteilt wurde. Ist das richtig?

Ja, das ist richtig. Er war Mitglied der Wiking-Division, die, wie heute allgemein bekannt ist, einen enormen Anteil an Nichtdeutschen umfasste. Und sie kämpften meist im Osten, an der Front, an der Ostfront. Er war Offizier gewesen. Er ist etwa drei Jahre älter als ich, jetzt etwa 63, und er war mutig genug, eine kleine Broschüre mit dem Titel „Es gab keine Gaskammern" zu veröffentlichen. Es handelte sich dabei lediglich um die Übersetzung eines Artikels, der in Frankreich von Dr. Faurisson verfasst worden war. Wir dachten, dass dies viele Menschen interessieren würde. Es wurde übersetzt, veröffentlicht und er wurde vor Gericht gestellt. Es dauerte einige Jahre, bis alle Instanzen durchlaufen waren, vom Amtsgericht über das Landgericht bis hin zum Obersten

Gericht. Vor etwa sechs Wochen wurde das endgültige Urteil gefällt: 18 Monate Haft ohne Bewährung wegen der Veröffentlichung dieses Buches.

Für die Veröffentlichung dieses Buches. Und er hat derzeit Berufung gegen das Urteil eingelegt, ist das richtig?

Er hat Berufung eingelegt, aber die Berufung wurde abgelehnt. Er wartet also zu Hause und kann jeden Tag ins Gefängnis gebracht werden. Denn es war eine Intervention einer hohen, mächtigen Behörde in Berlin, die Bewährungsstrafe aufzuheben. Das ursprüngliche Urteil lautete ebenfalls auf 18 Monate, jedoch auf Bewährung. Mit anderen Worten, man erhält eine Chance für vier Jahre, und wenn man sich nichts zuschulden kommen lässt, ist man frei. Aber dieses Urteil, diese Bewährungsstrafe, dieser Teil der Bewährungsstrafe, wurde auf besondere Anweisung dieser Personen in Berlin widerrufen.

Herr von der Heide, wenn Sie alles noch einmal machen müssten, würden Sie es tun?

Was meinen Sie mit „noch einmal"?

Wenn Sie es tun müssten, mit dem Wissen, das Sie heute haben, und Sie wären in Deutschland und würden zum Militärdienst einberufen, würden Sie dann dienen und wären Sie stolz auf Ihren Dienst für das damalige Hitler-Regime?

Oh ja. Oh, natürlich.

Vielen Dank, dass Sie heute bei mir waren.

In Ordnung.